

Liebe Gemeinde!

Im berühmten Oratorium „Der Messias“ von Georg Friedrich Händel gibt es eine bekannte Arie. Ihr Text lautet auf Deutsch: „Er weidet die Herd‘ wie ein Hirte, und sammelt die Lämmer gar sanft in seinem Arm, er trägt sie liebend an dem Herzen und leitet die Mütter mit milder Hand. Kommt her zu ihm, die ihr in Nöten seid, kommt her zu ihm, die ihr schwerbeladen, er spendet süßen Trost. Nehmt auf sein Joch und lernt von ihm, denn er ist sanft und liebevoll, so findet ihr Ruh für euer Herz.“ (*Musik anspielen?*)

Bei solchen Worten stehen mir Bilder vor Augen; Bilder, wie man sie vor Jahrzehnten in manchen Schlafzimmern sehen konnte: Ein milder Jesus mit langen Haaren ist umgeben von weißen Lämmern. Vielleicht hält er auch ein Schaf oder trägt es auf den Schultern. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf kommt mir in den Sinn: Da sucht und findet ein Hirte ein Schaf, das sich verirrt hat. Voller Freude bringt er es zur übrigen Herde zurück. Es kann wieder in der Gemeinschaft leben. Und natürlich spielt die Arie aus dem „Messias“ auf den Heilandsruf an, in dem Jesus sagt:

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

So ein Bild vom guten Hirten habe ich wohl schon bei meiner Oma gesehen; und die Geschichte vom verlorenen Schaf habe im Religionsunterricht schon den Erstklässlern erzählt. Da können wir uns das Bild vom guten Hirten vorstellen: Bei älteren Leuten als Trost für die Seelen und Erbauung für den Glauben; bei Kindern im Kindergottesdienst und Religionsunterricht.

Aber – Hand aufs Herz! – was ist dazwischen? Gelten die Bilder und Geschichten vom guten Hirten nur für Kinder und ältere Leute? Was sagt das Bild vom guten Hirten Menschen, die mitten im Leben stehen, die sich in Familie, Arbeit und Gesellschaft behaupten müssen? Ist das auch etwas für Menschen, die täglich um ihren Platz im Leben kämpfen? Hat das auch mit ihrem Leben zu tun? Offensichtlich doch! Wenn ich mal das Bild vom Hirten weglasse und schaue, was gemeint ist, dann verspricht Gott: „Ich kümmere mich um die Menschen, die im Dreck gelandet sind. Wer nicht weiß, wo es lang geht, dem zeige ich den Weg. Ich kümmere mich um die Opfer dieser Gesellschaft. Die Armen bringe ich soweit, dass sie ihr Auskommen haben und sich selbst helfen können. Aber ich bin kein Feind der anderen. Wer gesund ist, wer Vermögen oder Macht hat, den will ich nicht schwächen. Denn solche Menschen können viel zum Wohl aller beitragen. Ich will nicht, dass die Gesellschaft gespalten ist. Ich führe sie zusammen.“

Moderne Schlagworte wie soziale Gerechtigkeit, gespaltene Gesellschaft und das Gegenteil, nämlich Zusammenhalt und Integration, das alles finden wir dem Sinn nach schon in der Bibel. Das ist nichts Neues. Das gehört sozusagen zur Arbeitsbeschreibung des guten Hirten. Dieser gute Hirte begegnet uns auch in Jesus. Wenn Jesus Kranke geheilt hat, wenn er Aussätzige und Außenseiter in die Gemeinschaft zurückholt, wenn er Sünder dazu einlädt, ihm nachzufolgen, dann handelt er wie Gott, der gute Hirte, und ist selbst der gute Hirte. Er steht dann mit beiden Beinen im Leben und wirkt mitten ins Leben der Menschen.

Die Religion und das Zusammenleben, Kirche und Politik haben also etwas miteinander zu tun. Es ist wahrscheinlich nicht sehr günstig, wenn Geistliche Parteipolitik betreiben. Aber Hesekiel hätte auch herzlich und verständnislos gelacht, wenn wir ihm gesagt hätten: „Also, du darfst gern fromme Worte sagen; aber alles, was irgendwie mit Politik zu tun hat, lässt du bitte weg.“ Er hätte ja dann seine ganze Rede weglassen müssen. Dabei haben wir nur einen Teil davon gehört.

Der Prophet redet gerade die „Hirten Israels“ an. „Hirten Israels“: Das ist ein Bild für die Mächtigen und Reichen im Lande. Er klopft denen auf die Finger, die führen oder besser gesagt: die eigentlich führen *sollten*, denn sie tun es ja nicht. Sie kümmern sich lieber um sich selbst. Darum klagt der Prophet im Namen Gottes sie an: „*Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?*“ „Hirten, die sich selbst weiden“ bringen ihre eigenen Schäfchen ins Trockene. Um die Menschen, die ihnen anvertraut sind, kümmern sie sich nicht. Hesekiels Anklagen sind so aktuell, dass es schon wehtut. Wer hat noch nichts von autoritären Regierungschefs gehört, die erst einmal sich und ihre Familie gut versorgen? Noch nie gehört von

solchen, denen egal zu sein scheint, was aus ihrem Land und seinen Menschen wird? Politiker, die Geld nehmen und einer Firma einen Bauauftrag zuschanzen – ist das heute etwa unbekannt? Es ist noch nicht ganz lange her, da gab es in Italien einen Regierungschef, dem es anscheinend wichtig war, dass man ihm nicht den Prozess machen konnte; der wohl lieber gefeiert hat, als sich um Fortschritte im Land zu kümmern. Er machte schon den Eindruck, dass sein Wohl ihm wichtiger war als das Wohl des Landes. Auch an bestimmte Manager mögen wir denken, die sich sehr gut versorgen ließen, während die Firma in eine gefährliche Schieflage gekommen ist.

Eigentlich jede Woche decken Fernsehmagazine auf, wie Versicherungen in einem schreienden Notfall bisher nicht gezahlt haben, oder auch, wie Menschen auf Abwege gekommen sind und sich dem Terror verschrieben haben. Einmal wird beklagt, dass es an Vorsorge fehlt. Man könnte ja Maßnahmen ergreifen, dass Menschen gar nicht auf solche Irrwege kommen. das andere Mal wird kritisiert, dass erst dann durchgegriffen wird, wenn es schon zu spät ist.

Ich gebe gern zu: Wenn ich mir die Worte des Propheten anschau, muss ich denken: „In Israel damals war vieles noch schlimmer als bei uns.“ Gott sei Dank gibt es in unserem Land auch viele verantwortungsbewusste Politiker. Es gibt soziale Zuwendungen und Einrichtungen, auch von den großen Kirchen. Es gibt weniger Bestechung als in vielen anderen Ländern. Es gibt eine Krankenversicherung und ein ziemlich gutes Bildungssystem. Vieles ist gut in unserem Land. Aber eben nicht alles.

Ich habe ein Bild mitgebracht, das heißt „Hirtenlos“. Ein Schäfer sitzt an einem Schreibtisch und hat unheimlich viele Papiere und Akten vor sich aufgehäuft. Er ist ganz mit ihnen beschäftigt. Wirklich Spaß scheint ihm das nicht zu machen. Um ihn herum sehen wir einige Schafe. Jedes von ihnen schaut in eine andere Richtung. Sie gehen, stehen, blicken und brüten vor sich hin. Das ist doch ein merkwürdiger Hirte, der mitten auf der Wiese einen Tisch aufgestellt hat! Wir kommen der Sache näher, wenn wir erfahren: Hirte heißt auf Lateinisch „pastor“, und Pastor, das ist nördlich von Bayern ein anderes Wort für Pfarrer.

Die Schafe sind „hirtenlos“. Der Hirte kann sich nicht um seine Schafe kümmern, der Pfarrer nicht um seine Schäfchen – schon weil er viel zu sehr mit Verwaltung beschäftigt ist. Hirtenlos: Das Wort hat noch eine andere Bedeutung. Es ist das Los, es ist das Schicksal des Pastors, dass es so ist, wie das Bild es zeigt. Warum habe ich das Bild austeilen lassen? Weniger wegen des Hirten in der Mitte! Wer hat etwas davon, wenn ich darüber jammere, dass ein Pfarrer wenig Zeit hat für die Seelsorge?! Ein Mensch allein und eine Maßnahme allein wird daran wenig ändern.

Mir geht es mehr um die Schafe. Hesekiel beschreibt sehr anschaulich, was sie tun: *„Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet.“* Jeder geht seinen Weg. Keiner kümmert sich um sie. Jeder macht, was er will. Jeder verwirklicht sich selbst. Individualismus nennt man das. Es kommt auf den Einzelnen an. Ich bin in München und Augsburg aufgewachsen und habe es selbst erlebt, wie das ist, wenn einen die Nachbarn kaum kennen und wenn in einem Haus viele Mietparteien wohnen, jede mit einem Spion in der Wohnungstür.

Man kann sagen: „Das ist halt so.“ Mancher mag es gut finden, wenn jeder macht, was er will. Aber woran es dann fehlt, auf diese Wunde legt der Prophet Hesekiel seinen Finger. Wer kümmert sich um die Schwachen? Wer sorgt sich um die Verletzten und Traumatisierten? Wer gibt denen Orientierung, die sich in unserer Zeit mit ihren vielen Angeboten nicht zurecht finden? Wir geben diese Arbeit gerne an die Profis ab, an die Krankenhäuser, an Psychotherapeuten, Seelsorgerliches auch an Pfarrerinnen und Pfarrer.

Ich finde: Das reicht nicht. Wir können zwar nicht die Fachleute ersetzen, aber wir können ein hilfreiches Auge auf den Menschen neben uns haben. Ein bisschen sind wir alle aufgerufen, Hirten zu sein, damit niemand „hirtenlos“ bleibt.

Das können wir aber nur schaffen, wenn wir auch das Andere hören: Der Hirte, der Kümmerer, der diesen Namen verdient, ist allein Gott. Gott selbst will die Schwachen aufpäppeln und die Starken bewahren. Er ist der gute Hirte, der sich in Jesus gezeigt hat. Dieser Glaube kann uns Kraft geben, ein bisschen für andere gute Hirten zu sein. Amen.

LIEDER M: 288,1-4; Intr. 784; 274,1-3; 614,1-4; 447,7-8